Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Den reichen Mann überkommt die erste Todesahnung

Die Deister Freilichtbühne Barsinghausen bringt während ihrer laufenden Sommerspielzeit das packende Stück „Jedermann" von Hugo v. Hofmannsthal

N

Unser Bericht:

Bilder



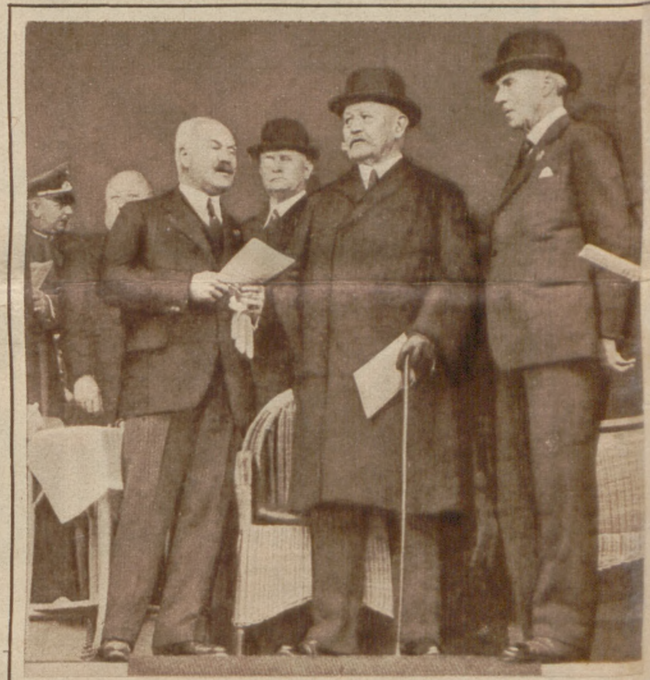
Erste Gruppenaufnahme des Kabinetts von Papen, der eine Regierung der nationalen Konzentration Deutschlands bildete. Sitzend von links: Freiherr von Braun (Ernährung und Landwirtschaft), Freiherr von Gayl (Inneres), von Papen (Kanzler), Freiherr von Neurath (Aeußeres). Stehend von links: Dr. Gürtner (Justiz), Warmbold (Wirtschaft), General von Schleicher (Reichswehr). — Graf Schwerin-Krosigk, der die Finanzen, Freiherr von Eltz-Rübenach, der Post und Verkehr, und Dr. Goerdeler der das Arbeitsministerium übernahm, waren bei dieser Aufnahme nicht anwesend



Der neue Kanzler im Kreuzfeuer der Photographen. Riesig ist das Interesse der Oeffentlichkeit. Reichskanzler von Papen wird, als er nach der endgültigen Zusammenstellung des Reichskabinetts den Reichstag verläßt, von einer Linie von Photographen in „Sperrfeuer" genommen



Zum Flugzeugabsturz über dem Grunewald-Stadion. Beim Olympiafest des Deutschen Sports im Grunewald-Stadion ereignete sich am 4. Juni ein bedauerlicher Unglücksfall. Der junge Kunstflieger Hans Werner Krause wollte unter anderem eine Trudelübung zeigen. Die Maschine rutschte weg, der Propeller blieb stehen, und es gelang dem Piloten nicht, die Maschine aufzufangen. Glücklicherweise schlug der Apparat außerhalb des Stadions auf, wodurch eine Katastrophe vermieden wurde. Der Pilot wurde mit einem Schädelbruch ins Hildegard-Krankenhaus überführt, wo er bald darauf starb. Polizei und Militär bei der Bergung des Verunglückten



Dem Unionrennen in Hoppegarten → am 5. Juni wohnte auch der Reichspräsident von Hindenburg bei. Der Generalfeldmarschall auf der Ehrentribüne





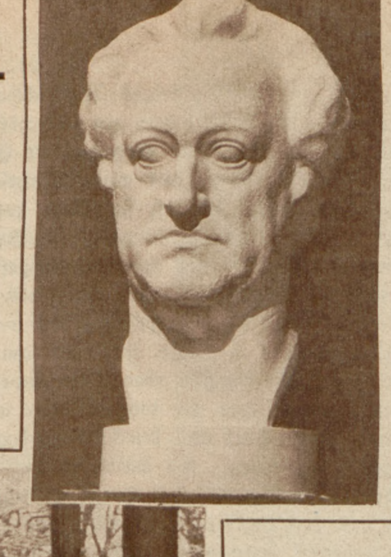
5000 Sportler nahmen am Staffellauf Potsdam-Berlin teil. Zum 25. Male kam kürzlich der alljährliche Staffellauf Potsdam-Berlin unter Beteiligung von nicht weniger als 5000 Läufern und Läuferinnen zum Austrag. Sieger wurde, wie im Vorjahre mit beträchtlichem Vorsprung, der Polizei-Sportverein Berlin. — Der Schlußmann des P. S. V., Liebenau-Berlin, geht auf dem Tiergarten-Sportplatz durchs Ziel

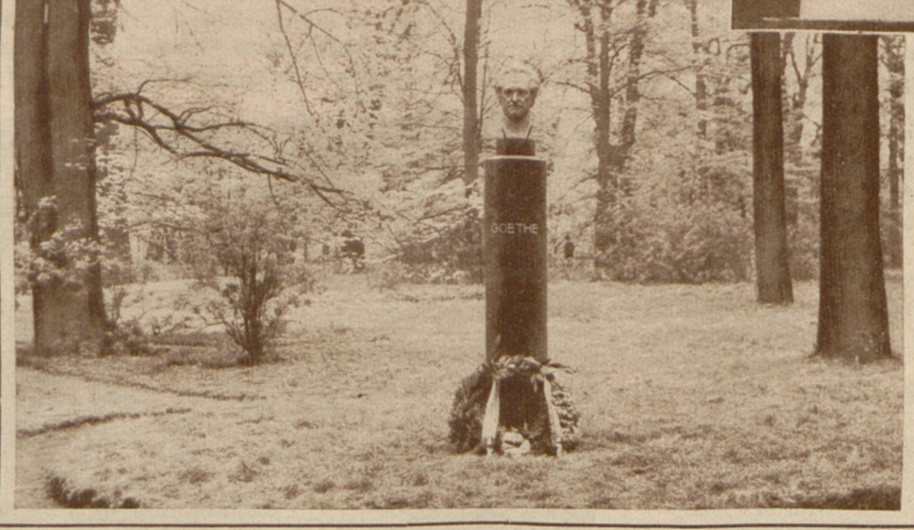
← **Zur 700-Jahrfeier Küstrins.** Küstrin, die alte preußische Festung, begeht in diesen Tagen die Feier seines 700jährigen Bestehens. Wir kommen in der nächsten Nummer in einem ausführlichen Bildbericht darauf zurück. — Das Musikkorps des Pionier-Bataillons 3 geht durch die Straßen. Es wird zum „Großen Wecken" geblasen

der Welt

Denkmale dem Geist und der Tapferkeit geweiht

In dem berühmten sudetendeutschen Weltbad Teplitz-Schönau weilte Goethe ebensogern wie in Marienbad, Karlsbad und Franzensbad. Nun hat die Stadt in einem dem Fürsten Clary gehörenden Parke anläßlich des Goethejahres eine Goethebüste des bekannten Bildhauers Hugo Lederer aufgestellt. — Bild rechts: **Der wirkungsvolle Goethekopf,** den der Schöpfer des Bismarckdenkmals, Hugo Lederer, Berlin, schuf. — Bild unten: Aus dem Rasen einer Parklichtung wächst eine Säule von rötlichem Granit, auf dem die Büste ruht







→ **Ein Wingolfdenkmal wurde in Eisenach enthüllt.** Die Feier fand anläßlich der diesjährigen Wartburgtagung des an 32 deutschen Hochschulen vertretenen Wingolfbundes statt. Der Vorsitzende des Altherrenverbandes, Konsistorialrat Dr. Lütkemann-Berlin, bei der Weiherede an dem Gefallenendenkmal des Bundes

Arbeiterunruhen gegen die spanische Republik

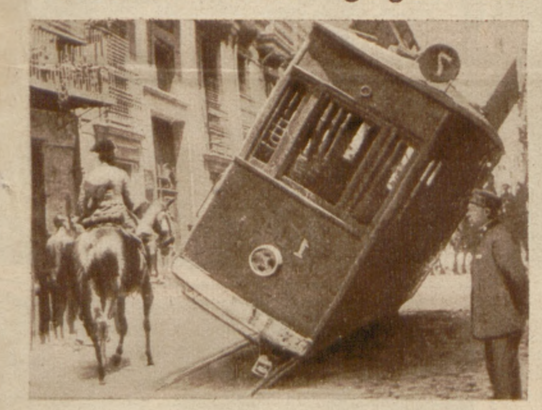




Bild links: Eine von den kommunistisch-syndikalistisch-anarchistischen Aufrührern umgestürzte Straßenbahn in Valencia. — Bild rechts: Nach Niederschlagung der Unruhen wird ein toter Kommunist weggetragen

Religionskämpfe in Bombay





Bild links: Die bekannten Religionskämpfe in Bombay zwischen fanatisierten Hindus und Mohommedanern forderten zahlreiche Todesopfer. Unruhestifter werden verhaftet. — Bild rechts: Opfer der Unruhen vor dem Begräbnis

Im Kampf um Siedlungsland

Entweder durch Arbeit wie Deutschland und Holland oder durch Kriege wie zur Zeit Japan suchen die Völker ihren Siedlungsboden und Lebensraum zu erweitern. Rumpfdeutschland, das soviel Boden verloren hat, beschritt ebenso wie Holland den Weg der Arbeit. Beide Länder ringen in einem gigantischen Kampf, der mit allen Mitteln moderner Technik geführt wird, dem Meere neues Siedlungsland ab. — Bild rechts: Im Juni 1920 wurden die Arbeiten zur Trennung der Nordsee von der Zuidersee begonnen. Sie haben jetzt durch die Vollendung des Deichbaues, der die Zuidersee vom Meere abschließt, ihre Krönung erhalten. Damit hat Holland in einer elfjährigen Arbeit dem Meere fruchtbares Land abgerungen, das einer neuen Provinz gleichkommt. — Der geschichtliche Augenblick, in dem der Deich zur Trennung der Zuidersee von der Nordsee geschlossen wird.

Unten: Arbeitsfreiwillige an der Arbeit, um die Insel Neuwerk bei Hamburg vom Meere abzuriegeln und so neues Siedlungsland zu gewinnen



Bleib immer uns erhalten, du schöner deutscher Wald

Sang durch den Wald

Wenn die braunen Hirsche
auf der Waldwiese
in der Nebelschwemme des Morgens stehn
wie Boote im Wasser vor der Ausfahrt,
manchmal verhoffend zwischen Gesträuch,
das aus den weißen Schwaden
in den Himmel sich sehnt,
gleichsam hinweg von der nebelverwehten Niederung;
langsam äsend
ziehen die Tiere dahin,
denn der Sommermorgen ist friedlich
und der Herbst noch fern,
da sie das Blut wie ein Sturm hetzt;
dann ruft der Wald dich,
dich, den Träumer, zur Andacht.

Leise wandeln auf moosigem Teppich die Füße
und die Sohlen rühren sanft den gärenden Grund,
der schon tönt von geheimem Leben
des Geziefers und treibender Wurzeln.

Du lauschest.
Alle Sinne wirfst du wie Netze aus,
um die Schätze der Tiefen,
mitten innen du schwebest, zu bergen,
Fischer an fremden, an dämmernden Urweltgestaden.

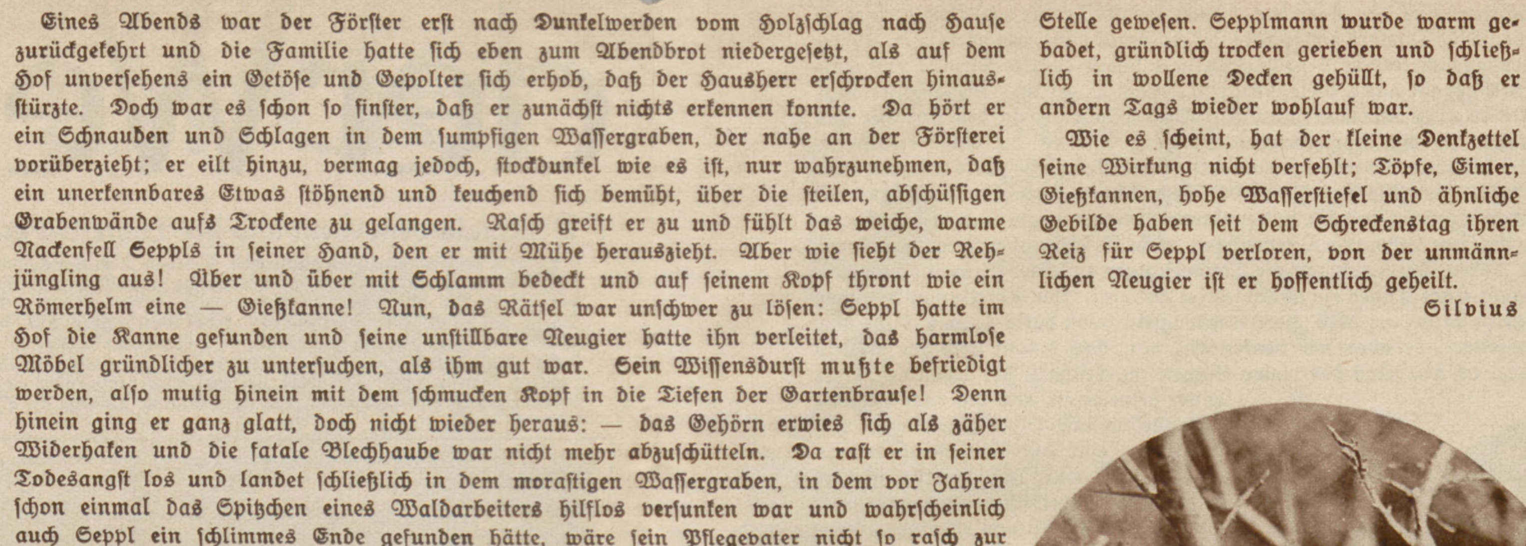
Da auf einmal erlodern die Stämme der Föhren,
lodern in blutendem Rot,
Fanfarenstöße des Morgens,
der überm Haupt dir schon lange
purpurumflossen entbrannt ist.
Und du siehst,
die Sonne hat sich erhoben;
von ihrem blendenden Schild
strömet in Bächen das Licht.
Als saugte die Dünste der Erde sie an,
steiget ein Lichtbau auf strebenden Säulen empor,
gewirket aus Dämpfen und Strahlen
gleich einer Himmelsleiter,
daran du emporklettern möchtest.

Aber dann plötzlich wieder
spürst du das strotzende Land unterm Fuße
wie ein bebendes Herz.
Und mit einemmal ist's dir,
als müßtest du niederknien,
so wie Wallfahrer tun
im Anblick der Gnadentürme
und küssen das heilige Land.

Ernst Leibl

Bestrafte Neugier

„Seppl" ist ein jetzt anderthalbjähriges Rehböckchen, ein sogenanntes „Spießböckchen", dem ein schlechter Kerl von Schlingensteller im Juni vergangenen Jahres, als jener erst einige Tage alt war, mit einer Drahtschlinge die Mutter weggefangen hatte, so daß sie elend zugrunde gegangen war. Der durch den lauten Klageruf des Kitzchens herbeigelockte Förster hatte sie bereits verendet aufgefunden, denn das würgende Messingband hatte den Hals des armen Tieres so fest umschnürt, daß es erdrosselt worden war und der erbitterte Forstmann die Schlinge nur mühsam hatte lockern können. Das verwaiste Kitzchen aber hatte abwechselnd immer den schon erstarrten Körper der toten Mutter umkreist und beleckt und dann wieder laut und durchdringend geklagt, ohne von der Toten zu weichen. Da hatte es der warmherzige Grünrock auf seinen Armen nach Hause getragen, wo die Frau Försterin und das tierliebe Töchterchen das Waisenkind freudig und liebevoll aufnahmen und mit der Milchflasche großzogen. Und nun ist „Seppl" schon ein artiges Böckchen, das seit dem vergangenen Frühjahr bereits ein kurzes aber kräftiges Gehörn, zwei sogenannte „Spieße", trägt, mit dem es stolz durch Hof und Garten tollt. Seine Bravheit und Anhänglichkeit — seit dem letzten Christfest ziert seinen Hals ein schönes, mit acht Rasselschellen geschmücktes Band aus rotem Lackleder, mit dem er der Familie überallhin folgt — haben ihn zum Liebling aller gemacht; auch mit den drei Hunden, sonderlich dem lustigen Dackelpaar Purzel und Pfifferling, ist er gut Freund. Aber eine Untugend hat er doch: er ist furchtbar neugierig, in alles muß er seine Nase stecken! Da hat er nun vor einigen Wochen ein Erlebnis gehabt, von dem man annehmen darf, daß es ihm für die Zukunft eine heilsame Lehre sein wird.



Eines Abends war der Förster erst nach Dunkelwerden vom Holzschlag nach Hause zurückgekehrt und die Familie hatte sich eben zum Abendbrot niedergesetzt, als auf dem Hof unversehens ein Getöse und Gepolter sich erhob, daß der Hausherr erschrocken hinausstürzte. Doch war es schon so finster, daß er zunächst nichts erkennen konnte. Da hört er ein Schnauben und Schlagen in dem sumpfigen Wassergraben, der nahe an der Försterei vorüberzieht; er eilt hinzu, vermag jedoch, stockdunkel wie es ist, nur wahrzunehmen, daß ein unerkennbares Etwas stöhnend und keuchend sich bemüht, über die steilen, abschüssigen Grabenwände aufs Trockene zu gelangen. Rasch greift er zu und fühlt das weiche, warme Nackenfell Seppls in seiner Hand, den er mit Mühe herauszieht. Aber wie sieht der Rehjüngling aus! Über und über mit Schlamm bedeckt und auf seinem Kopf thront wie ein Römerhelm eine — Gießkanne! Nun, das Rätsel war unschwer zu lösen: Seppl hatte im Hof die Kanne gefunden und seine unstillbare Neugier hatte ihn verleitet, das harmlose Möbel gründlicher zu untersuchen, als ihm gut war. Sein Wissensdurst mußte befriedigt werden, also mutig hinein mit dem schmucken Kopf in die Tiefen der Gartenbrause! Denn hinein ging er ganz glatt, doch nicht wieder heraus: — das Gehörn erwies sich als zäher Widerhaken und die fatale Blechhaube war nicht mehr abzuschütteln. Da rast er in seiner Todesangst los und landet schließlich in dem morastigen Wassergraben, in dem vor Jahren schon einmal das Spitzchen eines Waldarbeiters hilflos versunken war und wahrscheinlich auch Seppl ein schlimmes Ende gefunden hätte, wäre sein Pflegevater nicht so rasch zur Stelle gewesen. Sepplmann wurde warm gebadet, gründlich trocken gerieben und schließlich in wollene Decken gehüllt, so daß er andern Tags wieder wohlauf war.

Wie es scheint, hat der kleine Denkzettel seine Wirkung nicht verfehlt; Töpfe, Eimer, Gießkannen, hohe Wasserstiefel und ähnliche Gebilde haben seit dem Schreckenstag ihren Reiz für Seppl verloren, von der unmännlichen Neugier ist er hoffentlich geheilt.

Silvius

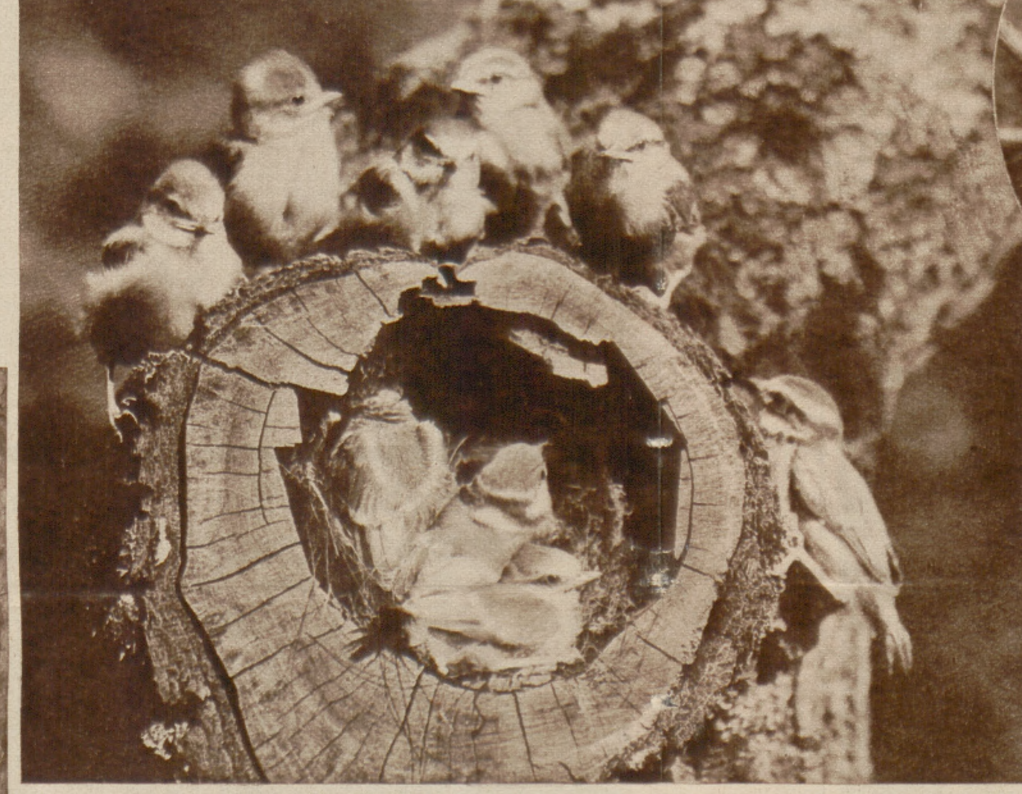


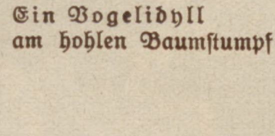
Rotrückiger Würger, ein gefürchteter, mordlustiger Geselle unserer Wälder

Links: Das Werk des rotrückigen Würgers: Auf Dornen gespießte Kerbtiere, Kleinvögel und Insekten



Er lobsingt dem Schöpfer





Links: Ein Vogelidyll am hohlen Baumstumpf

Wald meiner Kindheit

In der Kargheit meines Lebens in unserem schönen aber armen Erzgebirge bedeutete der Wald mehr als eine Gelegenheit zur Erholung oder Vergnügen. Bei den manchmal nicht gerade einwandfreien Wohnverhältnissen — lebten doch noch in meiner Jugendzeit oft zwei Familien mit zehn Personen in einer Stube mit Nebenkammer — war er das Freiluft- und Lichtsanatorium, das die Natur uns erbaut hatte, und darüber hinaus eine wichtige Zuschußquelle für manchen Haushalt. Und so ist auch bei mir die Erinnerung an Wald, Heide und Moorwiesen mit dem Bilde meiner Eltern verbunden, die, so oft es nur möglich war und meist auch auf unser Drängen hin mit uns in den Wald gingen, Beeren zu pflücken oder Pilze zu suchen. War das eine Freude, wenn wir unter den Birken die braunroten Kappen der Rotkappen oder Birkenpilze erblickten oder im Jungwald die braunen Hüte der Steinpilze, in moosigen Schonungen die rotblutenden Reizker, oder am Weg die milchigen Brätlinge, die wir meist gleich zu unserem trockenen Brote als Zuspeise aßen. Wie krochen wir da durch das scharfe uns oft recht empfindlich peitschende Gestrüpp, um die Pilzsiedlungen aufzuspüren; die dort zu finden waren! Das Beerensuchen war für uns Jungen freilich viel weniger verlockend. Es war ja auch eigentlich eine richtige Mädchenarbeit, die Geduld und langweiliges aber fleißiges Herumkriechen und Hocken verlangte. Uns Buben trieb es, herumzuschweifen, Dann zankte wohl auch manchmal die Mutter. Aber sie versöhnte sich bald wieder mit uns und gab uns eine tüchtige Stulle Brot aus der Tasche. Und wenn ich heute an meine Mutter denke, dann sehe ich sie auf einem Baumstumpf am Waldrand auf einer Wiese sitzen, die über und über von den harzrüchigen Johannisblumen, einer hochwüchsigen Arnikaart, umstanden war, und sinnend auf eine Blume blicken, auf der sich bunte leuchtende Käferlein tummelten. Wald und Mutter wurden mir dann eins und ich fühlte mit geheimem Schauer die Nähe des mütterlichen Waldes.

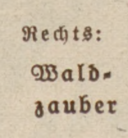
E. L.



Unten: Vom Rande des alpinen Urwaldes mit seinen Baumriesen erschließt sich den trunkenen Augen ein Blick auf die ewigen Firne von unsäglicher Schönheit



Links: Hirsche im Nebel





Rechts: Waldzauber

Mutter im Alltag

Von Charlotte Benz

Es sind nicht die großen Dinge im Leben, die unser Glück oder Unglück ausmachen, es ist die Kette der kleinen alltäglichen Geschehnisse. Nicht die glanzvolle Hochzeit bestimmt unsere Ehe, sie ist nur ein Meilenstein auf dem Wege, und nicht die gerührte Umarmung zu Weihnachten unter den brennenden Kerzen gibt dem Jahr die Note; ach nein, das Fest ist so kurz, selbst wenn man noch einige Tage vorher hinzunimmt, in denen die guten Vorsätze für ein ganz, ganz bestimmt neues und besseres Leben gefaßt werden, und die paar Tage nachher, in denen man sie ratlos und traurig entschwinden sieht. Das mögen hochgerechnet zehn erträgliche Tage sein, es starren uns also noch 355 an, die auch gelebt werden müssen.

Am Ährenfeld

Und hier ist so ein kleines Alltagsgeschehen — man muß es unter ein Vergrößerungsglas legen, um es überhaupt zu sehen, um ein paar der 355 Alltage in einem kleinen Leben zu schauen.

Nehmen wir Herrn Rudolf Gerstengrün. Er ist eine Existenz unter vielen anderen mit dem großen Glück, noch seine Stellung zu haben, sogar ohne Sorgen um Abbau und Entlassung, während alles um ihn her in Stellungslosigkeit und Not versinkt. Aber das ist noch nicht einmal sein größtes Glück. Sein größtes ist doch dies: er ist so glücklich verheiratet, daß er es selbst nicht voll zu erkennen vermag. Und hier sind wir bei Frau Marianne Gerstengrün angelangt. Sie ist keine Schönheit, nein, sie verblüht sogar schon leise in einer leichten, welken Müdigkeit —, bei der täglichen Sorge um Mann, Kind und Wirtschaft nichts Verwunderliches. Frau Marianne weiß sehr viel von den Dingen des Lebens und sie handelt schweigend danach. In solchen Augenblicken weiß sie sich sehr mächtig in einer liebevollen Einsamkeit.



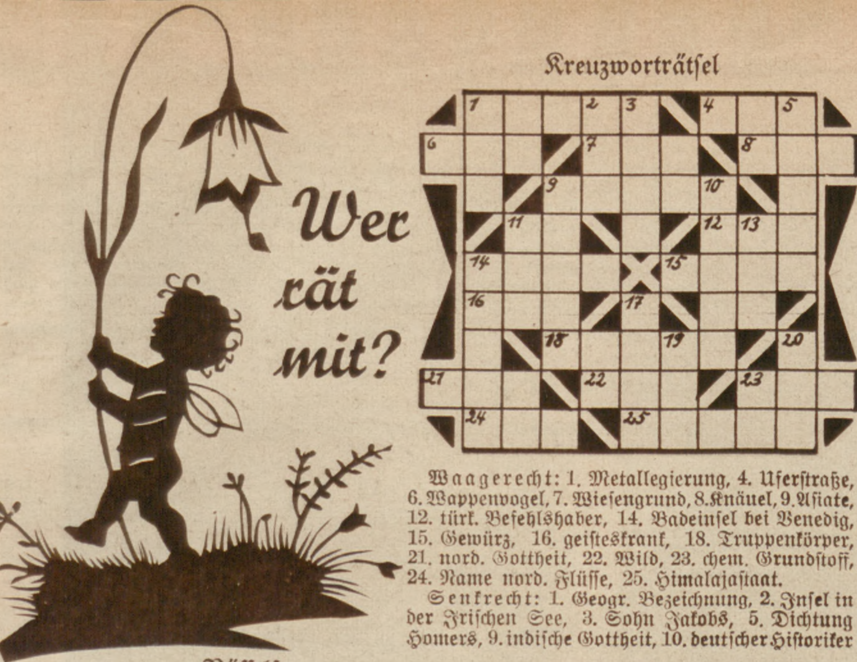
Aufn. Poddick

Und daraus entspringt Rudolf Gerstengrüns Glück, aber er weiß das nicht. Sie haben einen Sohn Günther, so von zwölf Jahren. Er hat blondes, ein bißchen borstiges Haar, ein paar Sommersprossen im Gesicht und wirkt immer nett erzogen und sauber. Ohne seine blausamtene Schülermütze ist er einfach nicht zu denken. Das ist der erste Eindruck, den man von ihm hat. Günther benimmt sich tadellos, er ist gut begabt und einigermaßen gewissenhaft in seinen Arbeiten; was das betrifft, da braucht man keine Sorgen zu haben. Es ist nicht einfach, das Geld für die Schule aufzubringen, aber der Junge soll einmal erreichen, was Rudolf Gerstengrün nicht erreichen konnte. Und damit sind wir wieder zum Haushaltungsvorstand zurückgekehrt. Rudolf Gerstengrün ist davon überzeugt, daß er gar zu gern etwas anderes geworden wäre, als Korrespondent bei Schiffmann, Bauer & Co., Textilien, so etwas Kühnes, Forscher, Entdecker nie betretener Gebiete, er hätte auch gern Pharaonen-Mumien dynastienweise ausgegraben, aber das mußte er nun alles anderen überlassen, da er doch verantwortlich für eine Familie war. Nicht etwa, daß Rudolf Gerstengrün seine Frau nicht geliebt hätte — im Gegenteil, aber immer mit dem Gefühl eines Opfers, das er ihr brachte, da er doch ihrethalben die lockende Ferne aufgab.

Es war gut, daß er auch dies nicht wußte; aber wenn er zwischen all den kühnen, abenteuerreichen Berufen und dem bescheidenen Korrespondenten hätte wählen dürfen, wenn alle die Mühen und Gefahren jener so heiß ersehnten Forschungen drohend über ihm gestanden hätten, er wäre freiwillig doch Korrespondent geworden. Nun, wie gesagt, er wußte das nicht, und er hätte es auch niemals und niemandem geglaubt. — Er besaß Bücher über die unbekanntesten Völker der Erde, auf den Karten wanderte er durch Urwälder, durch die erst sein blinkendes Beil Wege bahnte. Von mächtigen, düster-ernsten Baumkronen rankten sich glühendbunte Tropenblüten auf seinen Pfad, zauberhaft schöne Schmetterlinge wiegten sich trunken vor ihm, Affen spähten, Papageien kreischten herab auf ihn, den ersten Weißen, der diesen Wald betrat. Günther, der Sohn, ließ sich leidenschaftlich von diesen Schilderungen gefangen nehmen. Er war es, der mit dem Vater durch den Urwald zog, der fremde Tiere schoß, den Panthern ohne Zucken in die gelbleuchtenden Augen sah. — Als Ersatz für die bunte, farbenfrohe Welt dort draußen klebte er ihre Briefmarken in sein Album und freute sich, wenn sie unvorstellbar weit herkamen. Ja, wenn die Mutter nicht gewesen wäre, dann könnten sie wohl beide hinausziehen, aber die Mutter konnte man weder dabei gebrauchen noch allein zurücklassen, so war das, wenn man geheiratet hatte! — Sonntag vormittags saßen die beiden meist im Wohnzimmer und reisten auf dem Atlas herum. Frau Marianne besorgte derweil mit viel Liebe und Sorgfalt das Mittagsmahl. Und wenn sie dann noch den Staub der Wüsten auf Haar und Haut zu fühlen meinten, ging der Vater die wenigen Schritte über den Korridor, öffnete die Küchentür und fragte, was es denn heute gäbe. Die Antwort befriedigte ihn jedesmal ganz ungemein, den Korrespondenten Gerstengrün, und er vergaß ganz, wie selten er als Forscher und Entdecker Gelegenheit gehabt hätte, diese Frage so behaglich zu tun. Durch jahrelange Übung schlüpfte er ganz unbemerkt aus dem Korrespondenten in den Forscher und aus dem Forscher in den Korrespondenten, ganz wie es die Lage erforderte. Diese Träumerei hinderte ihn jedoch niemals in seiner Arbeit, sie füllte lediglich seine Privatstunden aus. Eine Kleinigkeit nur von dem kühnen Forscher, dem Mann mit der großen Verantwortung und der unbeugsamen Energie, ragte noch in den Korrespondenten hinein, den Lehrjungen gegenüber, nicht in böser oder herrischer Form, keineswegs, sie waren ihm sozusagen die Treiberjungen in seiner Urwaldexpedition.

Und da geschah eines Tages etwas Böses im Geschäft. Der Abteilungsleiter von Herrn Gerstengrün hatte . . ., nein, Herr Gerstengrün selbst hatte —, nein, bitte, doch der Abteilungsleiter . . . aber wo denken Sie hin, das kommt doch gar nicht in Frage . . ., kurz, es war eine der vielen Sachen im Geschäft, bei denen es immer keiner gewesen ist, und die auch nie ganz klarzustellen sind. Ohne Personen zu verdächtigen, war der Tatbestand so: Zu einem Brief war eine viel zu niedrig kalkulierte Preisliste herausgesandt worden. Der Abteilungsleiter hatte Herrn Gerstengrün darüber Bescheid gesagt, gewiß, und Herr Gerstengrün sagte dagegen, er hätte eben etwas Falsches gesagt, — Herr Gerstengrün hatte den Begleitbrief mit dem üblichen Geschick geschrieben, aber die Liste, die Liste war falsch, und der Kunde galt als ein schäbiger Mensch, und man mußte darauf gefaßt sein, daß er auf den Preisen bestehen würde. Der Abteilungsleiter war der Stärkere, und es wurde kurzerhand Herr Gerstengrün für schuldig befunden. Er mußte zum Direktor, der ihm den Ruin des Geschäftes prophezeite und des weiteren das sagte, was Direktoren bei solchen Gelegenheiten zu sagen pflegen. Zu allem Unglück kam noch ein Stift mit irgendwelchen Akten herein und hörte das direktoriale Donnerwetter mit an. Er grinste dabei, das ist wahr. Herr Gerstengrün sah es natürlich, aber er deutete es ganz falsch, denn es geschah mehr aus Verlegenheit, als aus Schadenfreude. Herrn Gerstengrün erschien die ganze Sache einfach nicht mehr reparabel, denn erstens hatte er keine Schuld und zweitens und drittens war es überhaupt unerträglich. So kam er nach Hause, noch dazu am Sonnabend, dem schönsten Tag der Woche. Er hatte kaum die Tür aufgeschlossen, da brach sich der Strom seines Ärgers vom Herzen her Bahn. Er ließ sich das nicht gefallen, er nicht. Nicht einmal, wenn er Schuld gehabt hätte. Das hatte er nicht nötig, nein. Er kündigte. Sollte werden, was da wollte. Der Sohn Günther stand daneben und sah stolz auf seinen Vater. Er hatte ihn nie so bewundert wie gerade jetzt, und er stand ganz still in seiner Ecke, während der Vater aufgeregt mit großen Schritten umherlief und dabei Drohungen, Beleidigungen, Vermutungen ausstieß. Frau Marianne stand in der Tür und hörte ihm geduldig zu. Es beunruhigte sie nicht im geringsten, daß er mit der Kündigung drohte; sie wußte genau, daß er am Montag schweigen würde, wie er auch vor dem Direktor geschwiegen hatte. Er mußte ja froh sein, Stellung zu haben. Nein, da hatte sie gar nichts zu fürchten. Er tat ihr leid in seiner ohnmächtigen Wut. Man konnte da nichts tun, nichts als ihn austoben lassen. Aber da war der Junge. Der erwartete jetzt vom Vater eine kühne Tat, die kühne Tat, an der ihn die Lebensumstände bisher gehindert hatten . . . Was waren dem Jungen Worte wie Arbeitslosigkeit und Not? In diesem Falle einfach etwas Heldenhaftes, bis nachher die zermürbende Wirklichkeit auch ihn wissend gemacht hätte. Würde der Vater, das Vorbild aller Träume für Günther, aber jetzt dieser Tat ausweichen, die sein Sohn von ihm erwartete, nach diesem Ausbruch erwarten mußte, „denn der Vater mußte doch zu seinem Worte stehen“, wie es immer so hübsch hieß, dann hatte der Sohn den ersten schweren Stoß erlitten, dann war die enge, liebe Verbindung zwischen beiden zerstört. Im Innern würde der Junge seinem Vater mit wachem Mißtrauen und sprungbereitem Hohn begegnen. Ach, Rudolf mußte im Geschäft am Montag ganz ruhig sein, ja, sogar froh, wenn die anderen den Vorfall nicht mehr berührten, und er würde es auch, das wußte sie. Frau Marianne ging leise in die Küche zurück und klapperte mit den Tellern. Hier mußte mit schnellem Griff Vertrauen und Liebe ohne Riß übergeleitet werden — — eine Brücke mußte gebaut werden, über die der kleine und der große Junge hinüberkamen,

Rasenstücke im Auge der Kamera
Links: Hahnenfuß am Wasserloch
Unten: Himmelsschlüssel auf der Wiese



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Metallegierung, 4. Uferstraße, 6. Wappenvogel, 7. Wiesengrund, 8. Knäuel, 9. Asiate, 12. türk. Befehlshaber, 14. Badeinsel bei Venedig, 15. Gewürz, 16. geisteskrank, 18. Truppenkörper, 21. nord. Gottheit, 22. Wild, 23. chem. Grundstoff, 24. Name nord. Flüsse, 25. Himalajastaat.

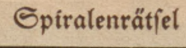
Senkrecht: 1. Geogr. Bezeichnung, 2. Insel in der Frischen See, 3. Sohn Jakobs, 5. Dichtung Homers, 9. indische Gottheit, 10. deutscher Historiker († 1886), 11. engl. Titel, 13. Wacholderschnaps, 14. optisches Gerät, 17. Vorzeichen, 19. Lebensbund, 20. Drehpunkt. 182

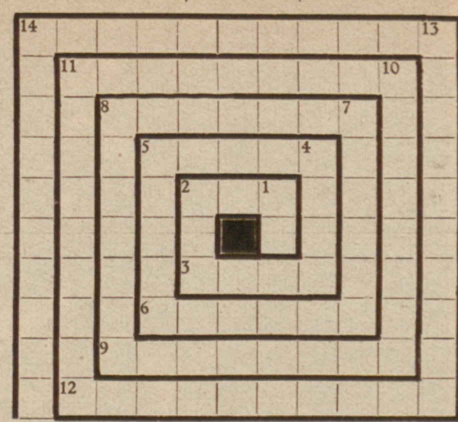
Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—ad—al—beth—dan—de—dieb—e—e—es—fis—ge—go—har—her—i—is—kor—kus—la—land—li—lo—mac—mu—mus—ne—nisch—ra—rat—rei—ri—ro—sa—sall—ta—te—te—te—ti—tos—up—va— sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Horaz ergeben; ch = ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Italienischer Dichter, 2. Selbstsucht, 3. deutscher Sagenheld, 4. Oper von Richard Strauß, 5. Storchvogel, 6. Drama von Shakespeare, 7. schwedische Universitätsstadt, 8. Nichtstuer, 9. Staatskasse, 10. Straußenart, 11. Panzer, 12. Schriftsteller, 13. päpstliche Krone, 14. Lehnsmann, 15. Vorbild, 16. Geleit, 17. exot. Blume. 135

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—b—b—e—e—e—e—e—e—i—i—i—i—l—l—l—n—r—r—t—t—t—t—v— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Lebewohl, 2. Aufenthaltsnachweis, 3. Flüssigkeitsmaß, 4. Geländeform, 5. Verbindungsstrich (französisch). 105





Senkrecht: 1. Franz. Artikel, 2. Zustand der Erregung, 4. Zug beim Schachspiel, 5. bibl. Berg, 7. Preisnachlaß, 8. Musikinstrument, 10. Vogelart, 11. Männername, 13. Stadt in Bayern, 14. Abordnung. Waagerecht: 2. Fisch, 3. Feingefühl, 5. medizinisches Präparat, 6. Kerbtier, 8. Strauchblume, 9. Eßpilz, 11. geselliges Beisammensein, 12. Erörterung, 14. Meeresstraße zwischen dem Ägäischen und Marmarameer. 119

Rösselsprung

	te	nau	strei-	heits-	sich	
gen	sie	te	sehn	ge-	um	rech-
goe-	be-	knech-	frei-	ten	sind's	so
	ge-	the	knech-	heißt's	te	

190

Schlüsselrätsel

An Hand der 12 Schlüssel sind die Buchstabenwerte der einzelnen Zahlen zu ermitteln. Die geschlossene Reihe von 1 bis 57 ergibt dann eine scherzhafte Lebensweisheit. 1. Feierlichkeit: 8 1 20 1 14 7 6 3 1; 2. Geringfügigkeit: 43 33 30 33 5 11 29 29 11; 3. Zweikampf: 49 47 15 34 34; 4. Universum: 38 19 35 18 42 35 35; 5. Ostseebad: 49 12 28 21 28 13 22 52; 6. Unterwelt; 9 46 49 31 2; 7. Sinnlosigkeit: 37 39 37 4 36 37 48; 8. Refrain: 10 44 24 45 45 44 16 23; 9. japanisches Kleidungsstück: 55 25 26 53 57 53; 10. Gesetzgeber: 27 7 17 50 48; 11. Gattin des Menelaos: 40 56 41 56 51 33; 12. Arbeitsscheu: 32 42 47 54 9 15 3 5. 184



„Theobald, in zwei Minuten wechseln wir um! — Ich möchte auch mal oben sitzen!"

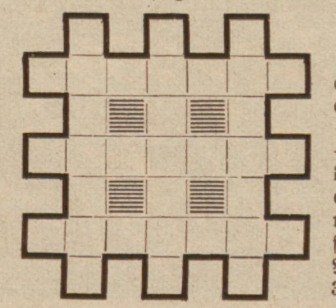
Rechts: **Hafenlandschaft, gegen den Himmel gesehen**

Besuchskartenrätsel

Maria Klit
Bremen

Was ist Frau Klits Gatte? 102

Magisches Gitter



Die Buchstaben: a—a—a—a—a—d—e—e—e—e—e—e—f—f—f—f—g—g—l—l—l—l—n—n—p—p—r—r—r—r—r—r—r sind in die nebenstehende Figur so einzusetzen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautend sich ergibt: 1. Berühmter Maler †, 2. Geistlicher, 3. fromme Erzählung. 116

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Nuntius, 2. Ural, 3. Regie, 4. Dirigentenstab, 5. Embolie, 6. Reorganisation, 7. Verband, 8. Empire, 9. Redakteur, 10. Dokument, 11. Ithaka, 12. Endivie, 13. Nekrolog, 14. Trommel, 15. Sinai, 16. Irrwisch, 17. Chaos, 18. Fuggerei, 19. Rhapsodie, 20. Euterpe, 21. Inventar, 22. Horrido, 23. Espenlaub, 24. Iphigenie, 25. Troubadour, 26. Wallenstein, 27. Isegrim, 28. Emu, 29. Dumas, 30. Atlantis: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der taeglich sie erobern muß. Zitat aus Goethes Faust. — Magisches Gitter: 1. Cantate, 2. Stendal, 3. Straße. — Schach: 1. c7—c8T, 1. Th4—f4. 2. Tc8—f8 und gewinnt. — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Monat, 4. Lea, 5. Ohr, 6. Tatar, 7. Eva, 8. Not, 9. Dogma, 11. Udo, 12. Duo, 13. Rondo. — Senkrecht: 1. Knut, 2. Matador, 3. Tornado, 10. Genf. — Besuchskartenrätsel: Kirchendiener. — Rösselsprung: Eines schickt sich nicht für alle! / Sehe jeder, wie ers treibe, / Sehe jeder, wo er bleibe, / Und wer steht, daß er nicht falle.

ohne es zu merken. Frau Marianne überlegte ein Weilchen, dann wußte sie, was zu tun war. — Sie schob sich langsam ins Zimmer. „Rudolf", redete sie den vor sich hin Brütenden an, „Rudolf, du willst also am Montag kündigen?" Ehe noch der Gatte antworten konnte, fuhr Günther mit leuchtenden Augen ganz gegen seine sonstige Erziehung dazwischen: „Jawohl, Mutter, das läßt sich mein Vater nicht gefallen!" Da war es, was sie gefürchtet hatte. Frau Marianne tat, als überlege sie einen Augenblick. Dann begann sie von neuem: „Du hast natürlich recht, Rudolf . . . aber bedenke doch, was soll denn aus mir und dem Kinde werden?" Frau Marianne senkte den Kopf und beobachtete, welche Wirkung das auf ihren Jungen hatte. Der Knabe war zuerst aufgefahren: „Ich, oh ich werde Schiffsjunge", dann schwieg er verlegen. „Rudolf, denke doch daran, wie schwer es dann für uns wird. Arbeit findest du jetzt voraussichtlich nicht." Der Mann wußte das im tiefsten ja auch schon, aber er wehrte sich noch. „Ich kann mir das nicht bieten lassen", murrte er. Darin gab ihm Frau Marianne bereitwillig recht. Der Knabe beobachtete gespannt Vater und Mutter. „Die Wohnung müßten wir dann natürlich aufgeben", sagte sie zögernd; „ich werde wohl nähen oder waschen gehen müssen". „Nein", fuhr Rudolf auf, „das kommt gar nicht in Frage!" Frau Marianne lächelte in sich hinein, sie hatte ihm das Stichwort gegeben. „Ja, anders wird es wohl nicht gehen", beharrte sie. Dann ging sie wieder hinaus. Nach einer halben Stunde war es ganz ruhig nebenan. Sie ging noch einmal hinüber, legte ihren Arm um die Schulter des Mannes und sagte leise: „Willst du uns zuliebe nicht schweigen, so schwer es dir auch fällt und so recht du auch hast? Ich sehe keinen anderen Weg. Bitte, tue es doch!" Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie den Raum. Im Zimmer war es wieder still. Dann flüsterte Günther unsicher: „Ob Mutter jetzt weint? Dann, Vater, ja dann —" Der Vater war aufgestanden. „Ich muß das mit der Mutter besprechen", sagte er. Dann ging er hinaus. Günther blieb zurück. Es wäre schön gewesen, mit Vater in die weite Welt zu ziehen, aber da waren die Frauen, die Frauen. Günther dachte dieses Wort mit zwölfjähriger Anmaßung, leicht verächtlich. Überall hinderten sie einen, überall mußte man Rücksicht nehmen. Der Vater, sein Vater, der hätte schon den Mut gehabt, aber wenn die Mutter dort saß und weinte . . . . Die Mutter durfte nicht weinen. Was konnte da der mutigste Mann machen. Auch Old Shatterhand oder Tungas, der rote Sohn der Wälder, hätte in diesem Falle nicht anders entscheiden können. Hugh! Und in der Reihe jener heißbewunderten Helden grub sich der Vater dem Knaben in dieser Stunde unauslöschlich ein.



Blitzfurcht — Blitzschutz

Gewitter am Mondsee

Zu den gewaltigsten, aber gleichzeitig auch schönsten Naturerscheinungen gehört unstreitig der Blitz. Dem Genusse seines Anblicks werden sich freilich viele Menschen nur dann hingeben, wenn das Gewitter recht weit entfernt ist, wenn nur am fernen Himmel schlanke, lange Feuerlinien, die von Wolke zu Wolke zu springen scheinen, oder wundersam netzartig oder sonstwie geformte Strahlenbilder aufflammen. Beim Näherkommen eines Gewitters befällt dagegen viele Menschen „Gewitterfurcht", welche die vom Blitz drohenden Gefahren nur vergrößert. Diese Angst beruht vielfach auf einer Überschätzung der Blitzgefahr. Beträgt doch nach zuverlässigen Berechnungen die Zahl der durch Blitzschlag in Deutschland jährlich hervorgerufenen Todesfälle nicht mehr als 150. Wie soll man sich nun beim Gewitter verhalten?

Im Hause. Man schließe die Fenster, denn der Blitz nimmt mit dem etwa durchs Fenster peitschenden Regen ebenfalls gern seinen Weg in die Wohnung, während das geschlossene Fenster eine gute Isolierung darstellt. Auch auf dem offenen Balkon halte man sich nicht auf; denn der menschliche Körper bietet, besonders dann, wenn er regenfeucht ist, einen guten Anziehungspunkt. Dagegen braucht man sich, im Gegensatz zu einer verbreiteten Meinung, in geschlossenen Wohnungen nicht allzu ängstlich von metallenen Gegenständen, Lampen usw. entfernt zu halten. — Die vom Fernsprecher drohende Gefahr ist verschieden groß, je nachdem, ob die Außenleitungen sich in der Erde befinden, wie es meistens in Großstädten der Fall ist, oder ob es sich um Freileitungen handelt. Bei letzteren kann eine gewisse Gefahr bestehen. Immerhin empfiehlt es sich, den Fernsprecher grundsätzlich nicht bei sehr nahen Gewittern zu benutzen. — Bei nächtlichen Gewittern befindet man sich im Bett in größerer Sicherheit. Nur in den seltensten Ausnahmefällen und bei der Verkettung mehrerer ungünstiger Umstände wird dort der Mensch vom Blitz getroffen. — Hochantennen stellen eher einen Blitzschutz als eine Blitzgefahr dar, allerdings nur dann, wenn sie gut geerdet sind.

Im Walde. Wer im Walde vom Gewitter überrascht wird, muß recht vorsichtig in der Auswahl der Bäume sein, in deren Nähe er sich aufhält. Der bekannte alte Spruch: „Von den Eichen sollst du weichen, und die Weiden sollst du meiden, von den Fichten sollst du flüchten, doch die Buchen darfst du suchen", beruht auf guten Beobachtungen. Bäume mit Pfahlwurzeln, die bis in stärker durchfeuchtete Bodenlagen, vielleicht gar bis ins Grundwasser hineinreichen, sind stärker gefährdet als Bäume mit Flachwurzeln. Ferner sollen Baumarten mit rauher Rinde häufiger getroffen werden als solche mit glatter Rinde. Blitzschläge treffen ferner Pappeln, Eschen und Ulmen, während zu den nur in Ausnahmefällen getroffenen Bäumen außer den Buchen noch die Erlen, Ebereschen, Ahornarten und Roßkastanien gehören. Im Walde meide man ferner Wasserläufe und Teiche, aber auch alle tieferen Stellen, in denen sich vielleicht unterirdische Wasseradern befinden. Nach Möglichkeit suche man niedriges Holz, Schonungen und Dickungen auf.



Im Freien. Man stelle sich grundsätzlich nicht zum Schutze gegen den Regen unter alleinstehende Bäume, sondern kauere sich möglichst an den Boden, vielleicht in eine Furche. Der Landmann verläßt den Pflug, legt die Sense abseits, der Jäger verfährt in gleicher Weise mit dem Gewehr. Man halte sich von diesen Gegenständen ebenso wie von gefährdeten Bäumen und dergleichen mindestens 40 Meter entfernt auf, da die Blitzwirkung ungefähr 80 Meter im Durchmesser beträgt. — Eisenbahnen und elektrische Straßenbahnen werden kaum jemals vom Blitz getroffen. Ebenso bieten große Gewässer wie das Meer und größere Seen einen guten Blitzschutz.



←« Hochspannungsleitung der 220000 Volt-Rheinkreuzung bei Wesel